

COLMAR

C

~~OTTO FLAKE / KOLMAR~~

~~Rückblick auf eine Stadt~~

Die führende Stadt im Verband der zehn elsässischen Reichsstädte war Colmar. Straßburg gehörte nicht dazu. Es besaß eine noch freiere Stellung, war eine Republik für sich, die dem kaiserlichen Landvogt nicht unterstand und sich im Dreißigjährigen Krieg neutral erklären konnte.

Als nach dem Frieden von Münster im Elsaß die Krone Frankreich in die Rechte des Hauses Habsburg eintrat, ging auch die Landvogtei auf sie über. Der französische König erwarb damit einen Titel, aber noch nicht die tatsächliche Gewalt über die Städte, die nach wie vor die Reichstage beschickten. Erst 1662 leisteten sie ihm als dem Lehnsherrn den Eid und weigerten sich im übrigen, Garnisonen aufzunehmen oder auch nur Inspektoren zuzulassen. Der Vertreter des Königs, der das Colmarer Zeughaus besichtigen wollte, stand vor verschlossenen Türen. Damals schrieb Condé den berühmten Brief: „Die zehn Reichsstädte führen sich fast wie Feinde auf, beinahe der ganze Adel des Oberelsaß hält es nicht anders, ich glaube, daß der König die Zeit nehmen sollte, um Colmar und Hagenau zur Vernunft zu bringen, die kleineren machen dann keine Schwierigkeiten.“

Der König ließ es sich gesagt sein. Im August 1673 rückte Louvois vor die Mauern und stellte das Ultimatum. Die Stadt nahm eine Garnison auf, schleifte die Wälle und lieferte das Arsenal aus, das die Franzosen erstaunte. Während die Sundgauer Bauern und Markkircher Bergwerksknappen die Schanzen zerstörten, ritt in der Ebene der König mit allem Gepränge vorbei. In seinem Gefolge befand sich die Grande Mademoiselle, sie berichtet in ihren Memoiren darüber: „Nie sah man bedrücktere Leute in größerer Verzweiflung als die Colmarer Bürger.“

Als Kind bekam ich durch Zufall diese Schilderung zur Hand, und das Bild einer Kavalkade, die vorüberzieht, während die Einwohner zusehn, wie ihre Mauern unter der Spitzhacke fallen, der Inhalt ihres Arsenal nach Breisach geschafft wird, prägte sich mir unauslöschlich ein, als Beispiel dessen, was ich später Anschaulichkeit nennen lernte.

Der tägliche Schulweg führte mich an den Resten der Reichsstadtmauern vorbei. Die Wallgräben waren in Promenaden verwandelt. Auf der einen Seite stand noch vor einer Reihe von Häusern Mauerwerk, gerade hoch genug, um

in der Höhe des ersten Stockwerks Gärtchen zu tragen, auf die man aus den Zimmern wie auf einen Balkon trat.

Kleine Schlupftüren führten in diese Häuser hinein, aus den Spalten der Quadern hing der Mauerpfeffer. Die Vorderfronten sahen eleganter aus. Sie gingen nach der Chauffourgasse, einem leicht gewölbten Straßenzug, an dem im achtzehnten Jahrhundert die Richter des Conseil souverain ihre würdigen, aristokratischen Häuser bauten. Der höchste Gerichtshof des Landes wurde schon früh von Breisach nach Colmar verlegt. Die Mitglieder trugen bis zur Revolution die rote Robe und den gefütterten Überwurf.

Man weiß, welche Rolle im alten Frankreich diese Parlamente spielten. Sie machten den gesellschaftsbildenden Gedanken des Rechtes sichtbar und dienten nicht nur in Prozeßfragen, sondern auch in Verwaltungsangelegenheiten als höchste Instanz: sie waren das Gegengewicht gegen die Macht der Krone, oft die einzigen Wortführer der Interessen der Provinz.

Um sie wuchsen Generationen von Anwälten, Verteidigern, Juristen heran, und so verdankt auch Colmar diesem Hof eine seiner charakteristischsten Eigentümlichkeiten, die Atmosphäre der Juristenstadt. Nach der Revolution wurde aus dem Appellationshof der Kassationshof, und die deutsche Verwaltung änderte nichts daran, Colmar erhielt das Oberlandesgericht.

Ruhmlos ist der Name des Fließchens, das bei Metzeral im hinteren Münstertal entspringt, die östlichen Viertel der Stadt bespült und unweit von Horburg, dem spargelreichen, einer alten württembergischen Enklave, in die Ill mündet: der Lauch.

Ohne die Lauch wäre Colmar nicht die Gemüsebauerstadt, dank ihr hat es an seinem Rand den ländlichen, erdverbundenen Einschlag behalten. Der Blick auf diesen Teil ist noch völlig mittelalterlich. Die Häuser am Wasser sind teils weiß getüncht, teils dunkle Fachwerkbauten mit Holzgalerien. Die Kähne liegen vor den Türen.

Die Jauchetonnen werden aufgeladen, die Gärtner steigen ein und staken sich mit langen Stangen durch die Lauch bis dorthin, wo vor den Toren die fruchtbare, die schwarze Erde beginnt, und biegen in die kleinen Kanäle ab, die sie durch-

Herzogin
von
Orléans;

ziehn. Sie schöpfen die Jauche mit den Kellen aus, die braunen Strahlen blitzen. Sie schnallen Brettchen unter die Füße und treten nach der Saat den Boden zurecht, und wenn die Zeit der Ernte ist, beladen sie die Kähne mit den Gemüsen. So geht es denselben Weg zurück, die Stangen wühlen den Lauchschlamm auf, die Bewegungen der bäurischen Gondolieri sind nicht elegant und die Gerüche bodenständig, die der Gerberlohe mischen sich hinein.

Am entgegengesetzten, am westlichen Rande wachsen, von den Hügeln der Vogesen her, die Reben bis in die Vorstädte. Ihre Äcker sind hier eben, der Gebirgsstock hält die Kälte nicht ab, man muß auf anderen Schutz bedacht sein. Die Teerkessel stehen bereit und werden in den gefährlichen Frühlingsnächten angezündet. Der warme Schwaden umhüllt die Triebe und wehrt dem Frost. Ich wohnte nach dieser Seite hin und habe gar manches Mal den Alarm gehört, wenn das Thermometer den kritischen Punkt erreichte. Dann rasten die Wagen zur Stadt hinaus, mit Fackeln und mit Schellen, und bald darauf roch man den Teer. Ich weiß nicht, ob es heute noch so ist, nehme es aber an, Kälte kann man nur mit Wärme zu Leibe gehn.

Straßburg mag im Mittelalter nicht weniger Klerikerstadt gewesen sein. An seinem Hauptplatz, der bis vor kurzem das Denkmal Klebers trug und nach ihm hieß, stand das Barfüßerkloster, und auf den Stichen sieht man mehr geistliche Bauten als Häuser. Es ist wenig davon geblieben, die Pfarrkirchen natürlich ausgenommen: was in der Reformation nicht fiel, verschwand in der Revolution.

In Kolmar erlaubt ein Gang durch die Gassen sehr wohl, sich in die Zeiten der Klerisei zu versetzen, die mächtigen Schiffe der Ordensklöster stehen noch. In Straßburg hat man die Museen und Sammlungen in der Großen Metzger, einem Nutzbau des sechzehnten Jahrhunderts, und im Rohanschloß aus dem achtzehnten untergebracht — in Kolmar im Ursulinerinnenkloster Unterlinden, das der Blütezeit der Gotik entsprang.

Unterlinden, welch ein zärtliches Wort. Man kann sich keine finsternen Inquisitoren denken, wohl aber gottsuchende Weiblichkeit und innige Mystik. Mitten im grasbewachsenen Hof des Kreuzgangs steht eine Sandsteinfigur Martin Schongauers, zärtlich auch sie. Der Regen hat Vertiefungen in das Postament gewaschen, das Himmelswasser sammelt sich an, die Vögel nippen davon. Noch sehe ich die Sturzflugbewegungen

der kleinen, gar nicht so leichten Körper, die sich übers Dach schwingen, trotzdem Jahrzehnte vergangen sind.

Ich habe nie in einem Museum so wenig Besucher gesehn. Wann immer der Primaner hinkam, war es still. Grünwald und den Isenheimer Altar, den Schatz in der Kirche des Klosters, hatte man noch nicht entdeckt. Zwei, drei Männer in Kolmar warben und schrieben dafür, die Grünwaldzeit setzte erst später, gegen 1910, ein. Die Fremden gingen nach Sankt Martin, um die Madonna Schongauers zu betrachten. Die lyrischen Naturen sprechen die Menschen früher als die dämonischen an.

Täglich, wenn ich über den Marsfeldwall zur Schule ging, kam ich am Haus eines alten, französischen Richters vorüber. Er hatte nach 1870 aus Liebe zur Heimatstadt optiert. Die Fenster seiner Bibliothek standen fast immer auf. Ich sah die Bücherreihen, die bis zur Decke reichten, und ihn selbst, der an der verschiebbaren Leiter lehnte, ein Buch in der Hand hielt und auf dem Kopf ein schwarzes Käppchen trug. Ein seltsames Fluidum ging von Raum und Mann auf mich über, die Lockung der geistigen Existenz, die ihre Tage mit schriftstellerischen und künstlerischen Dingen verbringt.

Freunde aus den elsässischen Familien erzählten mir, wie schwierig und wie grundsätzlich es sich mit jener Option verhielt. Ein Mann seines Standes, durch hundert Fäden mit Frankreich verbunden, aus dem er ja, wie der Name ausweist, gekommen war, hätte wie alle andern das Feld vor dem Eroberer räumen müssen, in der Hoffnung und in der Gewißheit, daß die Mère-Patrie die Tochter, die verlorene Provinz, zurückholen werde. Unter seinesgleichen urteilte man wie über einen Renegaten über ihn.

Er blieb konsequent, die Heimat galt ihm mehr als ihr politisches Geschick. Er ließ seine Söhne in die deutschen Schulen gehn, für das Französische sorgte er zu Haus. Einer dieser Söhne schrieb zuerst über die Bedeutung Grünwalds. Er oder sein Bruder — das weiß ich nicht mehr — erregte im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts in seinen Kreisen ein ungemeines Aufsehen, als er in einer Pariser Revue einen Aufsatz veröffentlichte, der den Franzosen und Elsässern klarmachte, daß dem Land nicht dadurch gedient sei, daß man den Protest pflege und die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung wach halte: eine Generation müsse sich, müsse ihre Gefühle opfern, bewußt und wollend die deutschen

